

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Predigten gehalten im Dom zu Halle a. d. S. in den Jahren 1860-1876; 4. Predigt

Sacharja 13,7

Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der HErr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Herde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen.

1.

Wir haben ein Schwert in der Hand und gebrauchen es.

Voll weissagenden Geistes, überraschend und merkwürdig ist der zweite Teil des Propheten Sacharja. Er sagt uns nicht nur, daß der HErr in fast lächerlicher Armut und Niedrigkeit reitend auf einem elenden Eselsfüllen, das von seiner Mutter begleitet ist, in seine Stadt einziehen werde; daß er keine Aufnahme und kein Verständnis bei seinem Volk finden und desselben überdrüssig werde, wie auch dieses sein satt und müde werde; sondern auch, daß man ihn für dreißig Silberlinge an die Priester verkaufen und solches Geld an einen Töpfer geben werde — ja noch weiter, daß Er durchbohrt und durchstochen werde und daß Er in seinem Tod einen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit öffne. Unsere heutigen Worte stehen in engem Zusammenhang mit den durch die ganze Sacharja Prophetie hindurch gehenden Weissagungen von Christus. Wir sagen, daß wir ein Schwert in den Händen haben und gebrauchen. So schildert uns nämlich der Prophet das Volk, unter dem Christus auftrat und für das Er ein ärgerlicher, hoffnungsloser, verworfener König sein sollte. Er nennt das Volk *Schlachtschafe*. Zunächst in dem Sinne, daß ihre Könige, ihre Hirten es so betrachteten, welchen es zu nichts wert zu sein schien, als an die Schlächter verkauft zu werden. Dieselben sprächen im Hinblick auf das Volk: Gelobt sei der HErr, wir sind nun reich, wir können viele an den Tod verkaufen. Ihre Könige schonten ihrer nicht, besuchten das Verschwächte nicht, heilten das Zerschlagene nicht und versorgten das Gesunde nicht; sie fraßen das Fleisch der Fetten und zerrieben ihre Klauen. Für das Schwert hätten sie ihr Volk bestimmt und ihre Liebhaberei wäre es, dasselbe an die Schlachtbank zu führen. Wie die Könige, so sei aber auch das Volk. Auch unter diesem sei einer gegen den andern, einer tyrannisiere und verzehre den anderen, suche ihn aus dem Weg zu drängen und sich an seine Stelle zu setzen. Keiner gönne dem anderen das Licht in den Augen, hasse und neide ihn und suche ihn los zu werden. „Gedenkt nichts Böses in eurem Herzen, einer gegen den andern.“ Das Schwert wurde so von oben gegen das Volk gezogen und von unten zogen sie es untereinander. Ungemein wahr hat damit der Prophet die Zustände vorausgeschaut, die zu der Zeit in Judäa waren, als der sanftmütige und demütige, arme und niedrige Friedenskönig in seine Mitte einzog, getragen von einem jämmerlichen Eselsfüllen, aber auch getragen von den dankbaren Jubelrufen der mit Ihm kommenden, verachteten Galiläer. Was waren die Herodesse, die Pilatusse anders als Blutmenschen, deren Greuelgeschichten nie mehr erreicht worden sind. Mehr als geschlachtet haben sie das Volk. Und dieses Volk selbst verzehrte sich, rieb sich auf bis zur Vernichtung in den fanatischsten Parteiungen, in Streitigkeiten, wie sie eben allein in solcher wütenden Ausdauer die hochbegabten Juden durchführen konnten. Einmal sah Jesus das Volk mit seinem klagenden Blick an und wie fand er es? Sie waren verschwächt und zerstreut, beraubt und geplündert. Auch mit leiblichen Krankheiten, mit Tobsucht, Aussatz, Blindheit und Lahmheit muß das Volk damals übers Maß beladen gewesen sein. In solchen Ruin trat der hinein, der nicht durch Macht und Kraft, sondern durch sein Wort und seinen Geist helfen wollte, aber nicht verstanden wurde, sondern zuletzt in des Schmerzensruf aufbrechen muß nach unserem Propheten: Ich will euer nicht hüten, was da stirbt, das sterbe, was da verschwächt, das verschwächte und die übrigen fresse ein jeglicher des anderen Fleisch. Nach Matthäus hat er das so ausgedrückt: weint über euch und eure Kinder. Es

wird kein Stein auf dem andern bleiben. Es werden Trübsale kommen, wie sie bisher noch nicht dagewesen sind.

Das waren nun jüdische Zustände — die haben auf uns keine Beziehung. Wir wollen nicht auf das allgemeine Hassen und Neiden hinweisen, sondern nehmen wir es einmal tiefer und geistlicher und denken wir an uns, die wir sagen: wir sind bekehrt und christlich. Tragen wir nicht ein Schwert in der Hand, einer gegen den andern? Mit wem plagst du dich des Nachts in deinen Gedanken, wer steht mit dir auf, wen wirst du nicht los, ist es nicht dein Bruder, dein Nachbar, dein Nächster, dem du nach dem Leben stehst? Nein, so böse meine ich es nicht — nicht? Wer sich geistlich innerlich richtet, sagt von sich, daß er ein Mörder sei. Und wenn du es von diesem oder jenem nicht wahr sein lassen willst, mußt du nicht eingestehen, daß du deinen besten, treusten, einzigen Freund getötet hast, als du Jesus ans Kreuz schlugst? „Sie werden blicken auf den, sagt unser Prophet, den sie durchstochen haben und werden über ihn klagen, wie über ein einiges Kind.“ Ist das allein der Juden Schuld? Ach nein, es ist aller Menschen Schuld! Und ist es weiter nicht auch ein Gebrauch des Schwertes, wenn wir, statt zu glauben, zu hoffen, zu dulden, statt alles aufzugeben und in die Freimacht Gottes zu stellen, uns selbst helfen, arbeiten, eifern, wüten und zanken? Wird dadurch das Reich Gottes gebaut? Sind wir so die Friedfertigen, die das Erdreich besitzen sollen?

Was ist die kleine Zunge für ein Schwert! O wir alle tragen ein zweischneidiges, blutgieriges Schwert mit uns herum und gebrauchen dasselbe, wo wir können. Und nun — müssen wir da nicht auch durch das Schwert, das Rache- und Strafschwert umkommen? Das ist Gerechtigkeit, das ist die Sühne. Das muß ich selbst anerkennen. Wer tötet, soll wieder getötet werden. Gott will die Sünde zeitlich und ewiglich strafen. Er müßte nicht die Liebe sein, wenn er nicht die Unbarmherzigkeit richtete. Er müßte nicht die vollkommene Güte sein, wenn Ihm nicht ewiglich alle Grausamkeit verhaßt und strafwürdig wäre. Meine Geliebten, wie entrinnen wir seinem Gericht?

2.

Gott wendet das Schwert gegen seinen Christus.

Achten wir auf unsere Textworte. Es sind heilige. Der Prophet hatte gesagt, daß das Schwert kommen solle auf den Arm und das rechte Auge der gottlosen Volkshirten. Der Arm solle verdorren, das Auge verblinden. Er hat kurz vorhergesagt, daß in der Zeit der rechten, wahren Erkenntnis Christi die falschen Propheten von ihren eigenen Eltern würden durchstochen werden mit den Worten: du sollst nicht leben, du redest falsch im Namen des HErrn. Diese Irrgeister würden Wunden an den Händen haben, die sie im Hause derer empfingen, die sie liebten. Da mit einmal wendet er sich in unbegreiflicher Weise zu dem Hirten Gottes, zu dem treuen und wahrhaftigen Propheten und König — zu Christus und läßt gegen Ihn ein Gotteswort los: Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist. Schlage den Hirten, so wird sich die Herde zerstreuen. Wie — was den falschen Propheten geschieht, und mit Recht geschieht, das soll dem wahren, dem heiligen geschehen? Er soll durchs Schwert umkommen? Gerichtet, gemordet, durchbohrt werden? Er, Er — der Unschuldige, der voll Liebe und Güte, voll Worte des Herrn war, der redete und tat, wie nie ein Mensch geredet und getan hat?! Ist das Gerechtigkeit, oder ist das Barmherzigkeit? Nein, nicht geschlagen soll Er werden, krönt Ihn, salbt sein Haupt mit Öl, ruft Ihm das Hosanna, Heil und Segen dem König ewiglich.

Wie kann der gerechte Gott den Gerechten schlagen lassen, wie kann Er, der Barmherzige, der sich selbst des Viehs erbarmt und das Rufen der Raben hört, wie kann Er schlagen lassen, was keiner Strafe wert ist? Ja, was wissen wir von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes!

Gerecht ist Er in dem, daß Er Christus schlagen läßt und barmherzig in dem, daß Er gefühllos bleibt gegen die Leiden seines Eingeborenen, damit er gefühlvoll bleibe für deinen Jammer. Bleibe kalt, bleibe hart, bleibe stumpf mein Gott bei den Leiden Deines Sohnes, damit Er sie vollende und mich also von Deinem Zorn errette.

Ja was *Du* sprichst, wir sprechen es nach mit Anbetung und in der Angst und dem Schrecken unserer Seele: Schwert, mache dich auf über den Mann, der mir der nächste ist. Morde *Ihn*, morde *Ihn*, so bleiben wir am Leben und haben in seinem Blut einen offenen, freien Born wider alle Sünde und Unreinigkeit.

Beachten wir doch wohl, was wir hören, damit wir nicht dem Racheschwert verfallen, das allein denen nicht gezückt ist, die Christus leben und sterben. *Gott, Gott* redet hier, der nicht lügt. Er tut den allerheiligsten Befehl, der nicht zurückgenommen wird: Schwert, mache dich auf. Er ordnet an, daß Christus gerichtlich durch das Schwert der Obrigkeit, der Menschen getötet werde: es soll *Ihn* diese Hinrichtung und Abschlachtung treffen, sterben soll er durch ein Verdammungsurteil. Das ist es, was unser Katechismus sagt: warum hat Er unter Pontius Pilatus gelitten? Auf daß Er unschuldig unter dem weltlichen Richter verdammt würde und uns damit von dem gestrengen Urteil Gottes, das über uns ergehen sollte, erledigte. Ist es etwas mehr, daß Er ist gekreuzigt worden, denn so Er eines anderen Todes gestorben wäre? Ja, denn dadurch bin ich gewiß, daß Er die Vermaledieung, die auf mir lag, auf sich geladen habe, dieweil der Tod des Kreuzes von Gott verflucht war.

Warum hat denn Christus den Tod müssen leiden? Darum, daß von wegen der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes nicht anders für unsere Sünden möchte bezahlt werden, denn durch den Tod des Sohnes Gottes, d. i. des Mannes, „der mir der nächste, mein Freund, Gespieler, der vor mir war.“

Willst du, o Mensch, Ruhe finden für deine Seele, Ruhe für die Ewigkeit, so gründe dich auf das Gotteswort: Schwert, mache dich auf und schlage meinen Hirten.

Nirgends anders ist Errettung, nirgends anders Gnade zu finden. Außer diesem Wort überall das Schwert, überall der Untergang, überall das Gericht über uns, die wir mit dem Schwert spielen. Wir sind auf dem Weg zum Richter. Laßt euch versöhnen mit Gott, bekehrt euch aufrichtig zu *Ihm*. Wenn die geängstigte Seele dieses Wort liest und ihr dabei das Verständnis aufgeht, daß der schuldlose, liebevolle Hirte geschlagen ist für die Schafe, dann findet sie in seinem Gericht ihre Freude und ihr Leben.

Es war, meine Geliebten, auf dem Weg nach Gethsemane, wahrscheinlich nach Beendigung des Lobgesangs, als Jesus zu seinen Jüngern sprach: in dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa. Auch Markus hat uns diese Worte Christi bewahrt. Johannes läßt *Ihn* an einer Stelle mit Beziehung auf Sacharja sagen: siehe, es ist die Stunde gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine. Der *HErr* erklärt durch den Zusatz: wenn ich aber auferstehe — *das geschlagen werden* von seinem Tode, von seinem gerichtlichen Untergang, der *Ihm* bevorstand. Petrus verstand *Ihn* nicht. Er meinte gleich nachher, daß er sich nicht an ihm ärgern werde und also *Ihn* auch nicht verlassen. Der Tod Christi ist ein Ärgernis, ein Anstoß, ein Greuel. Zunächst darin, daß *Ihm*, dem Heiligen solches geschehen konnte und dann, daß Er damit die Sünde der Welt getragen und bezahlt habe. Eine Genugtuung des Gesetzes durch stellvertretenden, sühnenden Tod verstehen wir nicht, so laut auch das Gewissen nach Genugtuung schreit und seit Anfang der Menschengeschichte das unglückliche Geschlecht der Erde in körperlichen und seelischen Peinigungen, Züchtigungen, Martern, Fasten, Beten, in der Menge der Opfer und Genugtungen sich abquält, um Gott zu versöhnen.

Durch zwei Mittel beherrscht der Teufel die Welt: durch eine großartige *Gleichgültigkeit* gegen Gott und dann durch eine namenlose Angst vor demselben. Er wechselt mit diesen Mitteln ab und das eine nennt er Liberalismus, das andere Romanismus und beide treiben ihm die Menschenkinder zu. Die wahren Protestanten, die rechten Nazarener werden immer seltener auf Erden. Aber sie sind da und glauben an das Ärgernis des Todes Christi. Vertrauen wir allein auf die wunderliche Barmherzigkeit Gottes, der unbarmherzig gegen seinen nächsten Mann war, damit Er gegen uns barmherzig sein könnte. Seht, der *HErr* stellt sich in dem Propheten so oft als den scheinbar hoffnungslosen Hirten hin, den Hirten, der gar nicht so ist, wie wir ihn uns wünschen. Wie schmachvoll arm zieht Er ein, welch ein geringes Volk umgibt *Ihn*, ach Er hat ohne Erfolg gearbeitet, mit 30 Silberlingen,

womit man einen Sklaven kauft, hat man Ihn gekauft und verkauft in die Hände der Heiden, einen Töpferacker für Pilgrimme schafft man dafür an und nun sein Tod: man muß die Augen verhüllen. Wir sahen Ihn, aber da war keine Schöne, da war nichts, was uns gefallen hätte. HErr Jesus, welch ein schmachvoller Hirte bist Du in Deinem blutigen Schmuck. O laß mich nicht vorbeigehen an Deiner Armut und Jammergestalt, laß mich nicht an Dir ein Ärgernis nehmen! Wasche mich, reinige mich in Deinem heiligen Bundesblut. Wohin soll ich gehen? Das Schwert ist gegen mich losgelassen: ich komme zu Dir. Jetzt durchbohren sie Deine Hände, jetzt Deine Füße, jetzt bist *Du* im Gericht, damit ich nimmermehr ins Gericht könne.

Wache auf, o Schwert, heißt es eigentlich in unserem Text. Eine Zeitlang schlief es und zögerte. Doch jetzt ist die Macht der Finsternis. Er entrinnt nicht — dieser Morgen bringt Ihm den Tod und mir das Leben, Ihm die Verdammung und mir die Erlösung. Und in anderem Sinn. Noch schläft das Schwert, noch gehst du dahin, du unbekehrter Mensch und träumst und lachst und tändelst dir Frieden und ißt und trinkst: wache auf Schwert — und was du nie glaubtest, es ist Wirklichkeit: werft Ihn in die äußerste Finsternis.

3.

Gottes Hand bei den Kleinen.

Aber wollen wir uns etwa rühmen, die wir sagen, Gott habe uns bekehrt, daß wir Christus verstehen und lieben? Freilich hat Er ein Leben in uns gelegt, das stirbt nicht — aber welche Erfahrung machen wir bei alle dem in uns! Was begab sich doch, als der HErr geschlagen wurde? Wo blieb *die Herde*? Hatte Ihn sein Volk nicht geliebt, diese hatte Ihn doch geliebt: diese Weiber, diese Jüngerschar, diese Idioten, wie sie der Hoherat beurteilte. Aber wo ist unsere Liebe, wenn es die Probe gilt, wenn die Versuchung naht, wenn wir am Feuerbrand sitzen im Hof der Gottlosen, wenn man Ihn durch die Straßen führt und hinauf auf den Knochenhügel? Wo seid ihr Getreuen? *Gott hat sie zerstreut*. Ja, dazu schlug Er besonders auch den Hirten, damit sich *auch seiner Auserwählten Untreue, Feigheit, Schwachheit, unbeschreibliche Jämmerlichkeit* offenbare und nur einer, eben Er, der Mann, „der mir der nächste ist“, dastehe — eine einsame Zeder des Libanon — rings sind die anderen Bäume gefallen. Sie steht noch, aber von oben bis unten zerschmettert und durchbrannt von dem Blitzstrahl des Zornes Gottes.

Bei Christi Gericht und Untergang soll alles Fleisch, auch die Jünger, auch die ergebensten Weiber, dahinsinken in seiner Ohnmacht und Glaubenslosigkeit, um zu erfahren, daß Er allein der Anfänger und Vollender des Glaubens ist.

Und was will Gott dann tun? Was will Er tun, wenn ich mich wie Petrus benommen, oder wie der nachfolgende Jüngling, welcher nackend entfloh und sein Kleid und Jesus im Stich ließ — was will Er tun, wenn auch in mir die Sünde aufwacht in ungeahnter Kraft und ich lebe als hätte ich nie etwas von Christus gewußt, was will er dann tun? O, das ist eine wichtige Frage. — Dann will er zu mir kommen, seine Hand zu mir kehren und zu mir sprechen: Ich wußte es, daß du von Jugend auf ein Übertreter sein würdest — aber sieh an den Bürgen und Mittler deines Lebens, sieh an Christus — und ärgere dich nicht an Ihm. Ob du auch an allen deinen Werken verzweifeln muß, ob du auch wie Petrus geschworen hast, daß du des Menschen Sohn nicht kennst, ob du auch wieder ganz von vorne anfangen muß und nichts hast: verzweifle nimmer an dem Hirten, der für dich geschlagen ist. Du bleibst sein Jünger, Er bleibt dein Meister. Gib Ihm die Ehre in allen deinen Sünden, daß keine Sünde dich von seiner Liebe scheiden könne. — Das gefällt Ihm, das gefällt dem Gott, der das Schwert gegen Ihn befohlen hat. Bleibe bei der Gnade Jesu Christi. Sie ist allgenugsam.

Das ist es, was unsere Worte sagen: Dann will ich meine Hand kehren zu den Kleinen. Die Apostel waren Kleine, Geringe geworden. Aber Gotteshand ist frei. Der Zorn ist getragen, die Schuld vergeben, die Missetat beseitigt, die ewige Gerechtigkeit und Versöhnung angebracht. Gottes Hand ist frei und zu wem wendet Er sie? Zu den Großen, zu den Starken, zu den Böcken, zu den Stieren? Nein, zu den *Kleinen*. Und wollen wir darüber mit Ihm hadern und sagen, warum tust du das? Gibt

Er seine Wohltat an die, die es niemals Ihm vergelten können, ist Er barmherzig gegen die Allerärmsten, wollen wir Ihn darum tadeln? Ist es nicht göttlich, nicht großartig, nicht der größte Edelmut, wenn Er seine Hand zu den Kleinen wendet?

Zum letzten ist Er auch von mir gesehen worden, sagt der große Lehrer der Heiden, als einer unzeitigen Geburt. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. — Hätte Ihn nicht das Schwert treffen müssen, weil Er das Schwert trug?

Nein, mir ist Barmherzigkeit widerfahren, an mir hat Christus alle Geduld erschöpft zum Vorbild für die, die da glauben sollten, daß doch niemand an der Gnade Gottes verzage.

Darum werdet klein und es überrascht euch eine Hand der Gnade und Erbarmung, die euch Vergebung aller Sünden bringt.